

Beck, Erwin

Zur Bedeutung einer wissenschaftlichen Forschung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung

Beiträge zur Lehrerbildung 17 (1999) 2, S. 235-238



Quellenangabe/ Reference:

Beck, Erwin: Zur Bedeutung einer wissenschaftlichen Forschung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung - In: Beiträge zur Lehrerbildung 17 (1999) 2, S. 235-238 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-134169 - DOI: 10.25656/01:13416

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-134169>

<https://doi.org/10.25656/01:13416>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNE- UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-9632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zur Bedeutung einer wissenschaftlichen Forschung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung

Erwin Beck

Die folgenden Anmerkungen aus der Perspektive des Forschungskonzepts der Pädagogischen Hochschule St.Gallen machte deren Leiter, Dr. Erwin Beck, anlässlich der Verleihung des Anerkennungspreises der *Aebli Nf Stiftung* am 23. April 1999 in Luzern. Aufgrund der eigenen Erfahrungen der St.Galler Bildungsforscher wird zur Entwicklung einer eigenen Bildungsforschung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung ermuntert. Die Synergien von Forschung und Lehre, die dank Forschung errungenen Erkenntnisse und die Bedeutung des Aufbaus einer kritischen Haltung gegenüber wissenschaftlichen Aussagen sind Aspekte der persönlichen Bemerkungen.

Die Lehrerbildungsinstitutionen in allen Kantonen stehen vor grossen Veränderungen. Die Lehrerinnen- und Lehrerbildung wird mit dem Ziel der Verlagerung in den tertiären Bildungsbereich teils ausgebaut, teils neu konzipiert. Damit wir das Bewährte nicht übersehen und das wenig Dienliche genauer erkennen, fragen wir uns nach der Wirksamkeit der bisher betriebenen Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Wem trauen wir diesen Einblick in das wenig transparente Ausbildungsgefüge zu? Der Forschung. Im Nationalen Forschungsprogramm NFP 33 haben sich Forschende über mehrere Jahre mit diesem Thema beobachtend, forschend, nachfragend auseinandergesetzt und haben nun Ergebnisse, die bei der Neukonzeption der Lehrerbildung berücksichtigt werden müssen. Möglicherweise werden Alltagserfahrungen wissenschaftlich bestätigt werden, oder es werden ganz erstaunliche Ergebnisse präsentiert werden. Zum Teil erwarten uns vielleicht auch Ernüchterungen. Alle Forschenden werden aber bestätigen, dass sie bereichert und mit klareren Fragen aus der Projektarbeit hervorgegangen sind. Das ist Forschung, und solche Forschungsanstrengungen braucht es noch viel mehr, wenn wir eine wissenschaftlichere - weniger mythologische - Lehrerinnen- und Lehrerbildung verwirklichen wollen.

Für die Entwicklung einer professionelleren Lehrerinnen- und Lehrerbildung ist eine autonome Forschung auf wissenschaftlichem Niveau notwendig. Das Bewusstsein dafür muss aber erst geweckt werden, und zwar sowohl bei vielen Behörden, bei den Universitäten als auch bei den für die künftige Lehrerbildung Verantwortlichen.

Das ist keine Kritik an den Universitäten. Es ist legitim, dass sie die für ihre Ziele und Zwecke dienliche Forschung betreiben. Man kann höchstens versuchen, sie von der Bedeutung interessanter, offener Fragen im Berufsfeld von Schule und Lehrerbildung zu überzeugen und sie für Kooperationen zu gewinnen. Bei unseren Forschungstätigkeiten in St.Gallen haben wir uns immer auf bewährte Kontakte zu den meisten umliegenden Universitäten verlassen können. Natürlich haben wir unsere Projektgesuche für den Nationalfonds denselben strengen Prüfmodalitäten unterziehen lassen müssen wie unsere Kollegen an den Universitäten. Aber wir haben immer viel Unterstützung von Seiten der Lehrstuhlinhaber im Bereich der Pädagogik, der Psychologie und der Didaktik erfahren. Dafür sind wir ihnen dankbar und wir

geben auch gerne zu, dass uns manch eine Einsicht und manch guter Ausblick darum gelangen, weil wir auf den starken Schultern unserer Vordenker standen.

Die vielfältigen Aufgaben, die sich heute einer Lehrperson stellen, erfordern neben grosser Sach- und Berufskompetenz vor allem auch die Fähigkeit der Reflexion. Zeitgemäss ausgebildete und erfolgreich praktizierende Lehrkräfte sind – darüber ist man sich heute einig – reflektierende Praktikerinnen und Praktiker. Ein vorzüglicher Weg zu dieser Fähigkeit der Handlungs- und Erfahrungsreflexion führt über die Teilnahme an Lehr-Lern-Forschung. Forschungstätigkeit schärft die Aufmerksamkeit für Bedingungen des Lernens, für Einflussfaktoren in Lernprozessen, für Wirkungen von Lehr- und Lernformen. Der Einblick in dieses komplexe Bedingungsgefüge des Lernens stärkt jenes kritische Denken, das auch für die Beurteilung von Wirkungen des Lehrens erforderlich ist.

Kritisches Denken in der Begegnung mit Wissen und auch in der Auseinandersetzung mit eigenen Lehr- und Lernerfahrungen ist notwendig. Ich vergesse jene Situation nicht, als ich als junger Dozent an der Pädagogischen Hochschule St.Gallen während einer meiner Vorlesungen zur pädagogischen Psychologie von einem Studenten unterbrochen wurde mit der Frage: „Woher nehmen Sie eigentlich die Gewissheit, dass das, was Sie gerade behauptet haben, auch tatsächlich stimmt?“ Ich hielt verdutzt inne und fragte zurück, ob er an bestimmten Fakten, die ich soeben dargestellt hatte, Zweifel hege. Dies tat er, und es entwickelte sich dank seinem Nachfragen eine fruchtbare Diskussion über den Wahrheitsgehalt von wissenschaftlichen Aussagen, über die Standards, die für wissenschaftliche Begründungen gelten und über die Quellen wissenschaftlicher Erkenntnisse. Solche Fragen werden leider viel zu selten gestellt. In der Regel nehmen die Studierenden bereitwillig auf, was ihnen vorgetragen wird. Selten wird nach Begründungen und Vertiefungen gefragt.

Dabei ist gerade das Fragen eine Grundvoraussetzung jeglichen Forschens. Das hartnäckige, von Wissensneugier angetriebene Fragen ist genau jene Voraussetzung, die für die sorgfältige Sucharbeit beim Forschen als auch für das Verstehen von Lernprozessen durch differenziertes Reflektieren notwendig ist.

Aufgrund unserer Erfahrungen mit dem erfolgreich verlaufenen Projekt „Eigenständige Lerner“ glauben wir, dass eigene Forschungsanstrengungen von Lehrerinnen- und Lehrerbildungsstätten dazu beitragen könnten, Licht in viele dunkle Lernbiografien von Schulkindern zu bringen. Schulisches Lernen könnte aufgrund der neuen Kenntnisse für mehr junge Menschen einen gelungenen Start zu eigenständigem, kreativem lebenslangem Lernen und Problemlösen bedeuten. Forschung verspricht Erkenntnis, Erkenntnis schafft Grundlagen für Entwicklung und Innovation. Theoretische Erkenntnisse liefern letztlich auch die Begriffe für die fundierten Perspektiven der Reflexion.

Im Bereich von Schule und Erziehung ist noch so vieles unklar. Was wissen wir denn zum Beispiel schon Verlässliches über den Einfluss der Medien auf die Entwicklung von Gewaltbereitschaft bei Kindern und Jugendlichen? Was wissen wir Genaues über die Auswirkungen des Kindergartens und der ersten Schuljahre auf die Entwicklung der kindlichen Kreativität? Oder welche zuverlässigen Erkenntnisse haben wir beispielsweise darüber, was in einem Lerndialog zwischen zwei Schülern abläuft,

was den Lernprozess fördert, was ihn behindert? Wir haben die letzten vier Jahre in die Lösung solcher Fragen im Projekt „Lernen im Dialog“ investiert und stehen heute zum Teil vor ganz verwirrenden Resultaten. Selbst wenn es uns nur beschränkt gelingen wird, die verblüffenden Ergebnisse zu erklären, so können wir bereits jetzt sagen, dass sie Folgen haben werden für die Didaktik, für Partnerarbeit und für das Lernen in Gruppen. Die Lehrerinnen und Lehrer, die uns mit ihrer Praxiserfahrung zu Beginn des Projekts geholfen haben, werden unsere Ergebnisse vielleicht nüchterner aufnehmen. Zusatzstudien sind notwendig. Resultate müssen verbreitet werden, damit die kritische Auseinandersetzung mit anderen Forschenden, weiteren Lehrpersonen und auch Studierenden erfolgen kann.

Die Geheimnisse des Lernens müssen durch solche Anstrengungen einer eigenständigen Lehr-Lern-Forschung unter Beteiligung der Lehrenden gelüftet werden. Der Einbezug von Lehrenden ist ein charakteristisches Merkmal unserer kooperativen Lehr- Lern-Forschung. Dieses Anliegen haben die Experten im OECD-Bericht von 1990 zur Bildungspolitik in der Schweiz bereits formuliert und damals schon verlangt, dass die Bedeutung der Bildungsforschung und Schulentwicklung auf allen Ebenen angehoben werde, damit die direkt Beteiligten an einer Mitarbeit Interesse finden könnten.

Es ist unbefriedigend, wenn Schule und Lehrerbildung sich darauf verlassen müssen, dass ihnen hier und da ein Ergebnis aus der universitären Forschung zufällt, als Nebenprodukt sozusagen, wie uns die Teflonpfanne angeblich aus der Weltraumforschung zugefallen ist. Anwendungsorientierung definiert sich deshalb auch nicht als besondere Form der Forschung. Anwendungsorientierung bezieht sich aufs Forschungsfeld und gemahnt an die Notwendigkeit, die Forschungsergebnisse umzusetzen. In dieser Beziehung ist unser Forschungskonzept, in dem wir alle einen Teil unseres Pensums in der Forschung leisten und den anderen Teil in der Unterrichtspraxis, verpflichtendes Programm. Wir alle sind als Lehrende in der Volksschule und in der Lehrerbildung immer auch direkte Umsetzer unserer Forschungsergebnisse. Wir wollen, dass die entdeckten Prinzipien des eigenständigen Lernens auch in unseren Unterrichtsstunden, in Seminaren oder Lehrerfortbildungskursen zu leitenden Prinzipien werden.

Aber nicht nur zum Lernen bestehen Forschungsfragen, auch über die Agenten des Lehrens und Lernens wissen wir noch nicht genug. Obwohl mit der Pädagogik seit etwa zweihundert Jahren eine eigenständige Wissenschaft zu Erziehung und Unterricht besteht, können wir heute noch relativ wenig gesicherte Angaben darüber machen, was eine gute, erfolgreich unterrichtende Lehrperson ausmacht und was eine für möglichst alle Lernenden wirksame Schule kennzeichnet. Vielleicht müssten wir viel genauer beobachten, was wirksam Lehrende tun und wie erfolgreich Lernende darauf reagieren. So wie in der Bionik die Gesetze von Anlagen der Natur erforscht und für Technik und Gesellschaft nutzbar gemacht werden, müssten die didaktischen Anlagen in erfolgreich funktionierenden Lehr-Lern-Gemeinschaften für den Aufbau einer wissenschaftlich begründeten Theorie des schulischen Lernens, bzw. einer wissenschaftlich fundierten Didaktik beobachtet, beschrieben, ja erforscht werden.

Vor Forschung muss aber auch „gewarnt“ werden - sie kann wohl eingespielte Routinen stören. Lange fühlten sich die Lehrenden offensichtlich wohl im Habitus

des Schulmeisters. Die einen kapierten's, die andern eben nicht, war die Devise. „Wenn's nicht im Holz ist, gibt es keine Pfeife“ hiess es im Volksmund, wenn das Scheitern eines Schülers erklärt werden musste. An den Lehrenden bestand da wenig Zweifel, wenn die Unterrichtsbemühungen nicht zum gewünschten Erfolg führten. Heute wissen wir mehr. Manche Zusammenhänge zwischen Lehren und Lernen sind bekannt. Damit steigen die Handlungsmöglichkeiten, aber auch die Verantwortung für die Lehrenden: Sie müssen die positiven Bedingungen nutzen und die bekannten Gefahren der Lernverhinderung meiden.

Als wir vor 16 Jahren begannen, eine Forschungsstelle für die Pädagogische Hochschule St. Gallen aufzubauen, hatten wir das Glück, die Unterstützung von weitsichtigen Behörden zu erhalten. Sie haben immer einen festen Teil unserer Forschung finanziert, während wir uns für den fehlenden Teil um Nationalfondsgelder bemühten. Die Pionierleistung dieser Behörden hat die Anerkennung, die unserer Forschung zuteil geworden ist, überhaupt erst ermöglicht. In diesem Sinne lässt sich die St. Galler Forschungsstelle sicher zur Nachahmung empfehlen. Das Modell der Kostenteilung wird auch in anderen Kantonen notwendig werden, da die neu entstehenden Pädagogischen Hochschulen als kantonale Institutionen Gefahr laufen könnten, für ihre Forschung weder von Fachhochschulseite noch von der universitären Forschungsförderung des Bundes Beiträge zu erhalten.

Im Bereich der Lehrerinnen- und Lehrerbildung haben die kantonalen politischen Behörden die wichtige Aufgabe, diese Forschung zu ermöglichen, indem die dazu notwendigen Mittel bereitgestellt werden. Die Investitionen werden sich insofern lohnen, als Probleme im Bereich des schulischen Lernens nicht einfach schicksalhaft akzeptiert werden müssen, sondern dank besserer Kenntnisse wirksam angegangen und gelöst werden können.

Mit dem Anerkennungspreis der Aebli Näf Stiftung, der uns ehrt und über den wir uns sehr freuen, verbinden wir in unserer Forschergruppe die Hoffnung, dass viele, die dabei sind, die neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung zu konzipieren, dazu ermutigt werden, sich an die Forschungsarbeit zu machen. Wir freuen uns auf Kooperationen und auf herausfordernde Konkurrenz.